

sen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Weinheim/ München 2000

Walter, J.: Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug. Erfahrungen, Probleme, Lösungsansätze. In: Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.): Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention. München 2002, S. 174-202

Weil, G.: Aussiedler in der Berliner Schule, eine sich wandelnde Schülerpopulation. In: LISUM (Hrsg.): a.a.O. Berlin 2002, S. 8-11

Wojtas-Purath, S.; Schmidt, J.: Integrationsklassen in der Sekundarstufe der Bettina-von-Arnim-Oberschule. In: LISUM (Hrsg.): a.a.O. Berlin 2002, S. 48-52

Alte Armut – neue Armut

Ein Konzept zur Armutsprävention aus dem 16. Jahrhundert

Susanne Zeller

Zusammenfassung

Historische Übergangsepochen charakterisieren sich immer durch gesellschaftliche Umwälzungen und häufig dramatische Zerreißproben für die Menschen. Manche dieser Übergangsepochen weisen Gemeinsamkeiten auf, wie zum Beispiel der Wandel der Armenpflege am Ausgang des Mittelalters und der Paradigmenwechsel unserer heutigen Sozialen Arbeit und Sozialpolitik. In diesem Beitrag wird an die vergessene Armenpflegekonzeption des spanischen Humanisten, Europäers, Philologen und Sozialreformers *Juan Luis Vives* (1492-1540) „De Subventionem Pauperum“ aus dem Jahr 1526 erinnert. Diese Schrift aus seinem umfangreichen Lebenswerk nahm programmatische Aspekte sozialstaatlicher Grundprinzipien moderner Sozial- und Arbeitsmarktpolitik sowie einer gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit ideengeschichtlich bereits in der frühen Neuzeit vorweg.

Abstract

Epochs of historical transition are consistently characterized by radical social changes and frequently dramatic real crucial for people. Some of these epochs of transition show common features such as, for example, the changes in relief for the poor that took place at the end of the Middle Ages and the paradigm shift in contemporary social work and social policy. This article reminds of the forgotten concept of relief for the poor presented by *Juan Luis Vives* (1492-1540), the Spanish humanist, philologist, social reformer and European, in „De Subventionem Pauperum“ (1526). Of his overall extensive lifework, this scripture in early times already anticipated programmatic aspects of basic welfare-state principles in modern social and employment politics as well as community-oriented social work.

Schlüsselwörter

Gemeinwesenarbeit – Armut – Prävention – Konzeption – Armenpflege – Sozialpolitik – Sozialgeschichte – Humanismus – Ethik – soziale Persönlichkeit

Einleitung

Etwa 18 Millionen Menschen in Europa müssen sich mit einem Alltag ohne Erwerbsarbeit abfinden, zirka 50 Millionen sind von Armut und gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffen. Und etwa fünf Millionen gelten als wohnsitzlos und sind auf Notunterkünfte

angewiesen (Strohm 2004, S. 15). Wir haben heute, ganz ähnlich wie schon einmal an der Schwelle zu einem modernen Europa zu Beginn des 16. Jahrhunderts, soziale Problemlagen hinsichtlich des demographischen Strukturwandels, der Arbeitsbeschaffung, Armutsprävention, Gesundheitsversorgung und des Funktionswandels der Institution Familie zu lösen.

Fragestellungen

Zentrale sozialpolitische Fragen treiben uns heute um. Auf welche Weise soll in Gesellschaften, denen die bezahlte, vor allem die gut bezahlte Arbeit ausgeht, ein eigenständiger Lebensunterhalt verdient werden? Müsste ein Gemeinwesen heute nicht immer nur über Arbeitsbeschaffung um jeden Preis, sondern ebenso über differenziertere Lebensentwürfe diskutieren, Lebensentwürfe, die sich nicht immer nur phantasieren auf eine lebenslange harte und stressige Erwerbsarbeit hin orientieren? Ist es denkbar, dass unsere „seltene Sehnsucht Arbeit“ (und Sehnsucht hat immer auch etwas mit Sucht zu tun) nicht irgendwann einmal wieder Geschichte werden könnte (Kästner 2000)? Stehen wir nicht an der Schwelle zur Entwicklung anderer Konzepte, die dringend notwendig sind?

Unsere vertraute (protestantische) Arbeitsethik ist ein Paradigma, welches über vier Jahrhunderte ihre Funktion erfüllt, sich nun aber überholt hat. Werden nicht zuletzt auch im Zuge der Globalisierung und Verarmung die Suppenküchen und Kleiderkammern wieder mehr denn je Hochkonjunktur haben? Was passiert künftig mit der randständigen Klientel der Sozialen Arbeit, die sich den Bemühungen von Arbeitsagenturen aus Resignation oder anderen Gründen entzieht und weiter verelendet, beziehungsweise sich im sogenannten „Prekariat“ auf Dauer eingerichtet hat? Hier sind vor allem Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, alte Menschen, Wohnsitzlose, Suchtkranke und Behinderte zu nennen. Und woher können wir angesichts der großen gesellschaftlichen Herausforderungen durch die Globalisierung und sozialstaatlichen Umwälzungen Ideen für nachhaltige Sozialmodelle beziehen, wenn wir die Soziale Arbeit als Wissenschaft (Engelke 2003) und Praxis nicht nur unter ökonomischen Erfordernissen betrachten wollen? Müssen wir manchmal erst zurückblicken, um vorwärts gehen zu können?

Die Gemeinwesenarbeit (GWA), als Arbeitsform und klassische Methode neben der Einzelhilfe und Gruppenarbeit, ist aus der englischen Settlementbewegung des Londoner Pfarrerehepaars *Henrietta* und *Samuel Barnett* hervorgegangen und in Nordamerika von *Jane Adams* (Müller 1988) und vor allem

von *Saul Alinsky* (Szyka 2005) weiterentwickelt worden. Die an Elemente der GWA angelehnten gemeinwesenorientierten Konzepte werden im vorliegenden historischen Kontext natürlich nur im weiteren Bedeutungssinn gebraucht. In den ersten Bettelordnungen und -verboten des ausgehenden Mittelalters und den darauf folgenden frühneuzeitlichen ersten sozialpolitischen Strukturentwicklungen liegen die Wurzeln heutiger Sozialpolitik und auch der gemeinwesenorientierten Sozialarbeit. Sie waren der Beginn unserer religiös-konfessionellen Grenzen überschreitenden staatlichen Wohlfahrts politik in Europa.

Juan Luis Vives (1492-1540)

Nach der Vertreibung der Juden (und wenig später auch der Araber) ab dem Jahr 1492 von der iberischen Halbinsel war eine etwa anderthalb Jahrtausend währende Geschichte der spanischen Juden zu Ende gegangen. Diese Vertreibung unter der Inquisition zu Beginn der frühen Neuzeit war eine der größten Tragödien für die Juden noch vor der unvorstellbaren Katastrophe, mit der das europäische Judentum im 20. Jahrhundert konfrontiert war. In die Tragödie der Ausweisung hinein war am 6. März 1492 in Valencia *Juan Luis Vives* geboren worden, der später als Gelehrter, Pädagoge, Philologe, Sozialreformer und neben seinen Humanisten Freunden *Thomas More* und *Erasmus von Rotterdam* als der dritte große Humanist des alten Europa in die Geschichte eingehen sollte. Die Eltern hatten die christliche Zwangstaufe der Vertreibung aus ihrer Heimat vorgezogen, um ihr Leben zu retten. Der junge *Juan Luis* hatte mit seiner Familie im ehemaligen jüdischen Viertel Valencias gelebt und dort, obwohl getauft, noch bis zu seinem zehnten Lebensjahr eine geheime Synagoge besucht. Seine Familie stand wegen „Judaisierung“ im Fadenkreuz der Inquisition und wurde verfolgt. Den Vater und andere Angehörige der Familie zwang man schließlich auf den Scheiterhaufen, weil sie nur nach außen als Christen lebten beziehungsweise sich unter den Gefahren der Inquisition als Christen ausgeben mussten.

Unter dieser ständigen Bedrohung verließ der 17-jährige *Vives* für immer seine Heimat. Der junge Emigrant ging zunächst zum Studium nach Paris und ließ sich dann im spanischen Viertel in Brügge nieder, das er bis zu seinem Tod nur für längere berufliche Aufenthalte in London und Oxford verließ. Das Schicksal dieses Humanisten, Vorkläfers, Pazifisten und Europäers ist eines von unzähligen, noch unaufgearbeiteten anrührenden Beispiele für die tragischen Generationen von „Neuchristen“ und deren Nachfahren im Schatten der spanischen Inquisition.

tion. Am 6. Mai 1540 starb der Humanist achtundvierzigjährig mittellos und vereinsamt in Brügge. Für die Zwangsgetauften und deren Nachfahren, die als Opfer der im 16. Jahrhundert nun schon „... tausend Jahre lang anhaltenden christlichen ‚Liebe‘“ ausgesetzt waren, mit dem Holocaust als Höhepunkt ...“, blieb neben der Vertreibung meist nur der Weg in die innere Emigration und die Transzendierung von persönlichem Leid (Marx 2006, S. 10). Der christliche Humanismus im Sinne des *Erasmus von Rotterdam* war vermutlich der innere Kompromiss des Gelehrten, um (über)leben zu können und die inneren und äußeren Zerreißproben zwischen jüdischer und christlicher Religion, Gegenreformation, frühneuzeitlicher Säkularisierung und Kriegen zwischen den christlichen Ländern Europas auszuhalten.

Dies ist der dramatische biographische Hintergrund des Autors des ersten gemeinwesenorientierten Konzeptes in Europa. Dass sich der Humanist *Vives* neben seiner umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit und äußeren existenziellen Bedrohungen auch mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte, ist den Traditionen seines jüdischen Erbes zuzuschreiben. In Deutschland waren – geraume Zeit später – alle führenden Sozialreformerinnen, die unsere alte polizeiliche Armenpflege in Deutschland zu einer modernen Sozialen Arbeit herausbildeten, jüdischer Herkunft. Diese Prägung durch die Sozialethik des Judentums für den Prozess unserer Professionalisierung war kein historischer Zufall. Mit *Jeanette Schwerin* (1852-1899) und der Berufsgründerin Sozialer Arbeit in Deutschland *Alice Salomon* (1872-1948) sowie der Initiatorin der ersten berufspolitischen Vertretung der Fürsorgerinnen, Sozialdemokratin und Mitarbeiterin der Arbeiterwohlfahrt *Hedwig Wachenheim* (1892-1969), seien nur drei Protagonistinnen erwähnt. Sie reformierten die alte Armenpflege und bürgerliche Wohltätigkeit mit ehrenamtlich tätigen Frauen und gering bezahlten männlichen Armenpflegern zwischen 1893 und 1925 zu einem staatlich anerkannten neuen Berufszweig.

Diese Sozialreformerinnen wollten es nicht mehr bei traditionellen Almosenverteilungen, Suppenküchen und Kleiderkammern unter gleichzeitiger Ausgrenzung sozial Schwacher durch das Bürgertum belassen. Sie hatten vielmehr das Anliegen, über die Fokussierung von sozialer (Bürger-)Verpflichtung und Verberuflichung gesellschaftliche Notstände zu analysieren und Konsequenzen daraus zu ziehen. Ihnen ging es um die – im Judentum sozialetisch vorgeschriebene – Gerechtigkeits- und Verpflichtungsethik, nicht um (christliche) Barmherzigkeit. Die Gründe dafür liegen in den Grundprinzipien biblisch-rabbi-

nischen Denkens sowie darauf aufbauend, in den jahrhundertealten Sozialtraditionen organisierter Wohlfahrtsarbeit jüdischer Gemeinden. Bei *Juan Luis Vives* handelte es sich nun wiederum um einen Humanisten und Sozialreformer mit jüdischen Wurzeln. Und auch hier spielten diese Wurzeln einer jüdischen Erziehung neben neuzeitlich-humanistischen Neuerungen keine unerhebliche Rolle für die Entwicklung sozialpolitischer Ideen in Europa.

Armutsprävention

Der Humanist *Vives* hatte den Mut, heiße Eisen anzufassen. Gleich zwei mittelalterliche „Bollwerke“, das Almosengeben und die religiöse Auffassung von Armut, die seit vielen Jahrhunderten ihre Funktion erfüllt hatten, mussten zum Einsturz gebracht werden. Die Zielgruppe, die nach den sozialreformerischen Vorstellungen des Humanisten *Vives* viel Unterstützung, Arbeit, Bildung und (Arbeits-)Erziehung benötigte, waren die Bedürftigen und Armen der Gesellschaft. *Vives* formulierte Erklärungs- und Begründungszusammenhänge für sein armenpflegetheoretisches Konzept, welches drei Hauptziele verfolgte: die Herausarbeitung der Ursachen von sozialen Problemlagen, die sozialpolitischen Verpflichtungen der Städte und Gemeinden und deren Kompetenzaufteilungen und die Forcierung von Arbeiterziehung und Arbeitsbeschaffung. Dies erinnert unwillkürlich an unsere derzeitigen Diskussionen um soziale Reformen in Deutschland. Der an diese Ziele gebundene frühneuzeitliche Säkularisierungsprozess war – aus Sicht der gegenreformatorischen Theologen – ein Frontalangriff auf kirchliche Traditionen des Bettelns und Almosengebens.

Gesellschaftliche Zerreißproben charakterisieren die Übergangsepoche aus dem Mittelalter in das 16. Jahrhundert wie auch den Übergang in das 21. Jahrhundert. *Vives* hat zu seiner Zeit Ziele formuliert, von denen viele bis heute noch nicht erreicht sind. Wesentliches Strukturelement aller neuen kommunalen Sozialprogramme des frühen 16. Jahrhunderts war zunächst die neuzeitlich-frühkapitalistische (protestantische) Arbeitsethik mit meist repressiv durchgesetztem Arbeitszwang. Auch der Gelehrte *Vives* war zuerst einmal „Kind seiner Epoche“, unterstützte die Reformen und trat für die Verpflichtung eines jeden zur Aufnahme von Arbeit ein. Alle Menschen, ob wohlhabend oder nicht, sollten jetzt von ihrer eigenen Hände Arbeit leben und nicht mehr von Müßiggang und Betteln.

Er beließ es allerdings nicht bei dieser strengen Forderung. Zugleich problematisierte er, dass das Gemeinwesen auch den Menschen zu einer bezahlten

Arbeit und unabhängigen Lebensexistenz in Würde verhelfen muss. Die Beschaffung von Arbeitsplätzen durch die Kommune wollte er – bereits über vier Jahrhunderte vor unseren Arbeitsagenturen – als wesentliches sozialpolitisches Instrument zur Armutsprävention verstanden wissen und nicht lediglich als Mittel zur Durchsetzung der neuen repressiven Arbeitsethik und der Bettelverbote. Und er hat ungeachtet der Befürwortung neuzeitlicher ordnungspolitischer Prinzipien die gesellschaftliche Verpflichtung zur Versorgung von nicht mehr arbeitsfähigen Bedürftigen und sozial Randständigen – im Gegensatz zu heutigen neoliberalen Vorstellungen – ethisch nie zur Disposition gestellt. Insofern war sein Credo nicht nur „Fördern durch Fordern“. Einerseits sollte die Aufnahme von Arbeit zwar gefordert werden, auf der anderen Seite sollten die Bedürftigen aber auch wirksam – und dies ist zu wiederholen, wirksam und nachhaltig – durch kommunale Maßnahmen mit dem Ziel dauerhafter Unabhängigkeit von demütigenden öffentlichen Leistungen gefördert werden.

Die erste frühneuzeitliche, säkulare Armenpflegekonzeption des Humanisten und Sozialreformers *Vives* können wir heute mit den Aspekten *Humanismus*, *(Aus-)Bildung*, *(Arbeits-)Erziehung* und *(Sozial-)Politik* umreißen. In ihr sind die damals noch vorherrschenden Merkmale einer mittelalterlich-kirchlichen Barmherzigkeit nicht mehr zu finden. Der Humanist *Vives* forderte, dass künftig nicht mehr die Kirche, sondern die Städte und Kommunen die Unterstützung der Armen logistisch und finanziell organisieren sollten. Dies widersprach diametral dem damaligen Verständnis christlicher Armenpflege mit ihrer jahrhundertealten, heilsgeschichtlich motivierten Bettelpraxis, vor allem durch die Bettelorden.

Im Jahr 1526 veröffentlichte *Vives* seine Schrift zur frühneuzeitlichen Sozialreform: *De Subventione Pauperum*. In dieser wies er in dem Kapitel „Wie sehr die Obrigkeit für die Armen sorgen müsse“ darauf hin, dass es bisher lediglich darum gegangen sei, was der einzelne Mensch zu leisten habe. Es bestehe jedoch eine Verpflichtung des Gemeinwesens, also der Städte und Kommunen, sich nicht nur um die Wohlhabenden, sondern auch um die Bedürftigen zu kümmern. Diese ließe man ansonsten, von der Not getrieben „zu Räubern werden“.

Weiter schrieb er: „Ein weiser und auf das Gemeinwohl bedachter Staat darf nicht so viele Menschen ein unnützes ja sogar schädliches Leben führen lassen... Da sollte man auch daran denken, wie man die Austeilung von Almosen wieder in rechte Ord-

nung brächte. Von ernstesten gemeinnützigen Männern ist manches erdacht worden zur Hülfe für Bedürftige: Steuernachlass, Ueberlassung von Aeckern, Austeilung von verfügbarem Geld. Aber das bewährt sich nur unter bestimmten Bedingungen, die heute selten gegeben sind; deshalb muss man jetzt auf bessere Hilfsmittel sinnen.“ (*Vives* 1526, S. 46 ff.). „Weise“ (heute würden wir sagen nachhaltig engagierte) und auf das Gemeinwohl bedachte Städte und Kommunen hatte *Vives* angemahnt, eine bis heute hochaktuelle Forderung. Auf welchen ethischen sowie philosophischen Fundamenten konnten solche Einsichten wachsen?

Die sozialetischen Fundamente der *Vivesschen* Sozialideen

Der Wissenschaftler und Humanist *Vives* war zum einen bedeutender Vertreter der griechischen Philosophie, vor allem der des *Aristoteles*. Der Emigrant *Vives* brachte zum anderen Erfahrungen aus jahrhundertealten Sozialtraditionen jüdischer Gemeinden aus seiner spanischen Heimat mit. Nach der biblisch-rabbinischen Sozialetik werden soziale Dienstleistungen nicht als individuelle Gesten der Barmherzigkeit verstanden. Es besteht vielmehr die Verpflichtung zum sozialen Handeln, bei dem es nicht um Almosen, sondern um Gerechtigkeit (*Zedaka*) geht. Mit Gerechtigkeit ist vor allem ein spezifisches Handeln oder ein Verhalten gemeint. Die Dienstleistung ist also die Erfüllung einer gesellschaftlichen Pflicht, der sich niemand ohne Verlust des persönlichen Ansehens entziehen kann. Soziales Handeln und Verantwortung intendieren nicht nur kurzfristig lindernde Maßnahmen aktueller Notlagen, sondern die Realisierung eines Lebens ohne fremde Unterstützung auf Dauer. Deshalb lag *Vives* Schwerpunktsetzung auch auf der Armutsprävention als Einlösung des Gerechtigkeitsgedankens. Somit konnte die säkulare Sozialreform eines Humanisten mit jüdischen Wurzeln in weitere Vorläuferideen moderner sozialstaatlicher Konzepte führen.

Gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit als Armutsprävention

Vor dem Hintergrund dieser sozialetischen und ideengeschichtlichen Grundlagen prangerte der Humanist die ökonomischen Ursachen der unbeschreiblichen Armut und Kriminalität seiner Epoche an. Er versuchte, seinen christlichen Zeitgenossen klar zu machen, dass Armut nicht von Gott gewollt, sondern gesellschaftlich verursacht wird. *(Aus-)Bildung*, *Sozialpolitik*, *Arbeitserziehung* und *Arbeitsbeschaffung*, notfalls auch durch öffentliche Auftraggeber, als Prävention von Armut und Deklassierung bildeten dabei die Hauptsäulen seiner frühen Sozial-

staatsideen. Die Inhalte seiner praktischen Reformvorschläge bezogen sich zuallererst auf die Forderung nach angemessener Personalausstattung der Städte und Kommunen als Grundvoraussetzung für jede gemeinwesenbezogene Wohlfahrtspolitik. Die Armenpfleger als Vorläufer heutiger Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sollten mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet sein, um niederschwellige Hilfeangebote initiieren zu können. Beim Aufsuchen der Bedürftigen verpflichtete *Vives* darüber hinaus zu mitmenschlichen Umgangsformen mit den Hilfesuchenden, zu Gespräch und Empathie. Auch setzte sich der Humanist für neue Strukturen in Hospitälern ein. Er forderte die Versorgung der nicht mehr Arbeitsfähigen, die Betreuung, Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, eine Grundversorgung von Wandernden, Flüchtlingen und Behinderten und die Auslösung unschuldig Gefangener. Und schließlich schlug er die Offenlegung öffentlicher Finanzierungskonzepte vor, um Missbrauch und Korruption vorzubeugen.

Im Kapitel „Über die Kostendeckung“ schrieb er beispielsweise: „Falls sich bei den Almosenherren viel Geld aufhäuft, soll man davon ... an Orte mit vielen Armen senden. Grosse Summen haben nämlich in sich den Drang weiter zu wachsen, sodass die Verwalter davon schwerer abgeben, als von kleinem Besitz. Die unbedingt nötigen Rücklagen aber sollen beim Rat vermehrt werden, er muss sich dazu verpflichten, das Geld nicht zu fremden Zwecken zu gebrauchen und es bei der nächsten Gelegenheit auszugeben ... Sollte einmal nicht genügend ... vorhanden sein, so wende man sich an die Reichen, damit sie den ... Armen helfen oder wenigstens das Nötige leihen, bis es ihnen bei günstiger Kasse zurückgegeben werden kann. Ebenso soll die Stadt dann am öffentlichen Aufwand sparen, an den Festmahlen, Gastgeschenken, Bewirtungen, Trinkgeldern, Spielen und Aufzügen, die alle zur Lust, Eitelkeit und Ehrsucht dienen. Jeder Fürst wird sicher damit zufrieden sein, oder gar sich freuen, weniger glänzend empfangen zu werden, wenn man ihm sagt, wofür das ersparte Geld verwendet wird; nimmt er es aber nicht gut auf, dann zeigt er kindischen Stolz und dumme Schwachgeistigkeit“ (*ebd.*, S. 61 f.).

Eine säkulare Herangehensweise charakterisiert also das *Vivessche* Armenpflegeprogramm im Rahmen der humanistisch-frühneuzeitlichen der Arbeitsethik. Die Aufgaben der Stadtverordneten und Armenpfleger als Vorläufer der heutigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sollten nach *Vives* Vorstellungen gebildete, für öffentliche Belange ehrenamtlich engagierte (männliche) Bürger übernehmen. Eine Ver-

beruflichung dieses Ehrenamtes wäre in seiner Epoche noch undenkbar gewesen.

De Subventione Pauperum

Die *Vivessche* Armenpflegeschrift (über die Unterstützung der Armen) von 1526 besteht aus zwei Bänden. Im ersten Band diskutierte der Humanist zunächst ganz allgemein anthropologische und religiöse Fragen und erarbeitete den Rahmen für humane Bedingungen eines Gemeinwesens. Dem Menschen sind durch seine Fähigkeit zur Vernunft wertvolle Potenziale mitgegeben worden. Von dieser Prämisse ausgehend analysierte *Vives* zunächst die Ursachen für soziale und materielle Verelendung, wobei er immer wieder auf den Krieg als eine der Hauptursachen für soziale Verelendung hinwies. Er unterzog die bisherige Praxis des kirchlichen Armenpflegewesens einer kritischen Würdigung, um Erziehung und Bildung für die Bevölkerung zu fordern und den wohlhabenden Bürgern ihre Verpflichtung zu Hilfsmaßnahmen vor Augen zu führen. Anschließend entwarf *Vives* Vorschläge zur Umstrukturierung des noch vielfach mittelalterlich strukturierten Armenwesens der Städte und Gemeinden.

Im zweiten Band konkretisierte er seine Vorstellungen zur Armenpflegereform. Er zeichnete ein, allerdings idealisiertes, Bild des antiken Rom, in welchem man bereits erste Hilfsmaßnahmen für Arme und Arbeitsbeschaffungsprogramme kannte. *Vives* sprach sich immer wieder für die dringende Notwendigkeit sozialpolitischer Neuerungen durch weltliche Obrigkeiten aus und unterbreitete Reformvorschläge zur Beschaffung finanzieller Mittel und zu ihrer sachgemäßen Verwendung. Er prangerte den Missbrauch von Spendengeldern und die bestehenden Machtstrukturen an.

Zuletzt formulierte er seine praktischen Vorschläge. Zu ihnen gehörten, wie oben bereits angedeutet, zum Beispiel die Einschränkung des Bettelns durch sozial- und ordnungspolitische Eingriffe der Städte, die Einstellung von Personal (Armenpfleger, Ärzte, Pharmazeuten, Pflegepersonal), die Ausstattung mit finanziellen Mitteln, die Durchführung von Hausbesuchen zur Feststellung der Arbeitsfähigkeit, die Verpflichtung der Armenpfleger zu höflichen Umgangsformen, das Gespräch und Anteilnahme anstelle von Strafen und die Beschaffung von Arbeit durch öffentliche Träger. Bei Arbeitsverweigerung sah er dann aber entsprechend der neuzeitlichen Arbeitsethik auch keine andere Möglichkeit, als die Menschen zur Arbeit zu zwingen. Aber er setzte immer zuerst auf eine sinnvolle Arbeitserziehung. Bemerkenswert ist, dass *Vives* bereits einen Pespek-

tivenwechsel zum „Klienten“ vornahm hat, indem er das Bemühen der Armenpfleger forderte, nicht durch unsensibles Verhalten „verschämte Arme“ noch mehr in ihrer Not zu demütigen. Die Unterstützten selbst forderte er allerdings auf, ihr Schicksal anzunehmen. Denn den gesellschaftlichen Stand verlassen zu können, in den man hineingeboren wurde, war damals noch nicht denkbar. Zugleich wies er aber die Wohlhabenden darauf hin, nicht zu vergessen, dass ihr Reichtum auf dem Rücken der Mittellosen und Schwächeren erworben wurde. *Vives* Analyse der Ursachen sozialer Probleme kam zu der nüchternen Einsicht, dass viele Menschen durch Verelendung häufig zwangsläufig in Kriminalität und soziale Ausgrenzung getrieben wurden und Städte wie Gemeinden ihre gesellschaftlichen Exklusionsprozesse selbst zu verantworten hatten. Aber er kam gleichermaßen zu dem Schluss, dass nicht das, was jemand in seiner Notlage möchte oder fordert, sondern das, was ihm sowie der Gemeinschaft nützt und beide fördert, künftig im Mittelpunkt armenpflegerischer Maßnahmen stehen müsse. So mahnte er: „Man soll nämlich nicht nach Willkür geben, was einer möchte, sondern was ihm nützt“ (*ebd.*, S. 9). Oder in einer anderen Übersetzung lesen wir: „... denn man muss einem jeden geben, nicht was er fordert, sondern was ihn fördert“ (*Strohm* 2004, S. 289).

Zur Lösung des auf das Wohl seiner Bürger und Bürgerinnen bedachten Gemeinwesens gehörte also die Entwicklung sozialpolitischer Konzepte. Zielsetzung war am Beginn der Moderne in Europa die Disziplinierung der Menschen zur Aufnahme geregelter Arbeit. Wenn wir diesen Prozess aus der Perspektive der Betroffenen sehen, mussten diese nun – wie auch heute – schmerzhaft begreifen, dass sie sich künftig nicht mehr an traditionelle (kirchliche) Einrichtungen zu halten hatten, sondern an die – meist restriktiven – Maßnahmen weltlicher Institutionen, die als frühe Vorläufer heutiger Arbeitsagenturen angesehen werden können. Dazu formulierte *Vives* streng: „Wahrlich, wenn man das Leben und Benehmen der Bettler, ihre Fehler und Laster betrachtet, so muss man sich wundern, dass sich noch jemand um sie kümmert; so sehr ist alles Helfen umsonst ... Gesunde, kräftige Menschen täuschen allerhand Schwächen vor; sind sie allein oder droht ihnen ein Unfall, so merkt man bald, dass sie nicht krank sind ... So werden sie allmählich roh, unverschämt und gewalttätig ...“ (*ebd.*, S. 13). Realistisch und unbestechlich geißelte der Humanist aber gleichermaßen die Hartherzigkeit von Besitzenden und vor allem der phantasielosen (Sozial)Politikerinnen und Politiker, wie wir heute sicherlich noch hinzufügen würden. *Vives* ging es um Hilfe zur Selbsthilfe als oberstem

Prinzip der Sozialreform. Dabei war Arbeit in seiner Epoche allerdings noch kein Selbstzweck, sondern besaß unter anderem erzieherischen Charakter. Die Hilfebedürftigen sollten möglichst wieder in ihren alten Berufen beschäftigt werden. Bei Arbeitsverweigerung erhielt Arbeit dann allerdings ihre Straf- und Disziplinierungsfunktion. *Vives* nahm sich über alle diese arbeitsethischen Konsequenzen hinaus besonders der Erziehung von Kindern und der Ausbildung von Jugendlichen beiderlei Geschlechts an.

Vives schlug erstmals auch eine Form des „Armenzensus“ vor und kann damit als einer der Begründer heutiger Sozialstatistik und Armutsberichte angesehen werden. Diese Verzeichnisse erfassten erstmals sozialanamesische Daten. Darüber hinaus sollten nun die arbeitsfähigen Bettler verzeichnet und von Amtsärzten Kriterien über Kräftezustand, Gesundheit und Alter der Bedürftigen entwickelt werden. Im Rahmen dieser Überlegungen dachte *Vives* auch an erste Formen einer Evaluation. Eine sachgerechte Arbeit von Armen- und Bezirksvorstehern sollte durch deren Wählbarkeit und durch ein Berichterstattungswesen gewährleistet werden. Städte und Kommunen hatten nach seinen Vorstellungen Rechenschaft über den Verbleib von Geldern und deren sinnvoller Verwendung abzulegen.

Das *Vivessche* Zehn-Punkte-Sozialprogramm

- ▲ Trennung beziehungsweise Funktionsteilung von kirchlichen und öffentlichen sozialen Aufgaben (Kommunalisierungsprozess)
- ▲ Anlegen von Verzeichnissen zur Erfassung von Antragstellern (Bürokratisierungsprozess)
- ▲ Bedürftigkeitsprüfungen und Ausarbeitung von Finanzierungskonzepten (Rationalisierungsprozess)
- ▲ Erziehung der Arbeitsfähigen zur Arbeit (Pädagogisierungsprozess)
- ▲ Rückführung und Arbeitsvermittlung in alte Berufszweige
- ▲ Arbeitsvermittlung für Ungelernte und Jugendliche
- ▲ Bevorzugung von Handwerksmeistern, die Arbeitsplätze schaffen, bei öffentlichen Aufträgen
- ▲ Durchsetzung des Arbeitszwangs für Arbeitsverweigernde und Ausweisung ortsfremder Bettler und Bettlerinnen
- ▲ Versorgung von nicht mehr arbeitsfähigen Menschen
- ▲ Versorgung und Erziehung von Findel- und Waisenkindern (*Vives* 1526, *Sachße; Tennstedt* 1980)

Das ausgehende Mittelalter und die Geldentwicklung brachten den Rückgang des Handwerks mit sich. Das aufblühende Verlagssystem benötigte im-

mer mehr ungelernte Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen. Deren Lohn reichte aber zur Existenzsicherung nicht aus. So brachte das Betteln weiterhin meist noch mehr ein als ungelernte Lohnarbeit. Dies war *Vives* bewusst. Deshalb forderte er bereits ganz im Sinne heutiger Sozialarbeit, die den Trend eines neoliberalen „Raubtierkapitalismus“ kritisiert, dass die Politik korrigierend in die Wirtschaft einzugreifen und Arbeitsplätze auch über öffentliche Aufträge zu beschaffen habe.

Das Wissenschaftsverständnis von *Juan Luis Vives* basierte wesentlich auf seiner programmatischen Bereitschaft, verstaubte religiöse Denktraditionen durch die kritische Auseinandersetzung mit neuen gesellschaftlichen Entwicklungen über Bord zu werfen. Damit gehörte *Vives* zu den frühen Vorläufern der Aufklärung. Seine Analyse des kausalen Zusammenhangs zwischen Krieg, sozialem Elend und Armut war für seine Zeit bemerkenswert. Seine Kritik an den Missständen der Kirche speiste sich aus eigenen, existenzbedrohlichen Lebenserfahrungen als Inquisitionsflüchtling und aus dem Studium der griechischen Antike.

Vives war als Anhänger humanistischer Werte naturgemäß auch ein Vertreter naturrechtlicher Prinzipien. Nach diesen kann jedes Individuum unabhängig von dem gerade herrschenden Rechtssystem qua seines menschlichen Wesens und unbeschadet seiner jeweiligen gesellschaftlichen Stellung ein Recht auf unteilbare Menschenwürde geltend machen. Die Wissenschaftsauffassung von *Vives* basierte auf dem Versuch einer Synthese der normativ (jüdisch-) christlichen Prinzipien des Abendlandes, den dialektischen Denktraditionen aus der antiken Philosophie, dem Nominalismus als auch dem Naturrecht. Man könnte ihm damit heute wissenschaftlichen Eklektizismus (*Strosetzki* 1995, S. 257) unterstellen. Er würde aber diesen Vorwurf als universal denkender und bewusst enge wissenschaftliche Grenzen überschreitender Gegner von Partikularismus aus gutem Grund weit von sich gewiesen haben. In seiner Epoche war man vielfach noch Universalgelehrter im positiven Sinne. *Vives* „Eklektizismus“ war genau genommen erst die Voraussetzung für sein grenzüberschreitendes Denken, für ein „Denken ohne Geländer“, wie dies *Hannah Arendt* formulierte. Er schuf damit Grundlagen für die Herausbildung moderner wissenschaftlicher Disziplinen, wie die empirische Psychologie und Pädagogik sowie für die heutige Wissenschaft Soziale Arbeit. Als Humanist legte *Vives* verständlicherweise die größte Hoffnung auf den Faktor Bildung. Die Armenpflegeschrift *De Subventione Pauperum* ist ein beeindruckendes

Zeugnis humanistischen Denkens, in der *Vives* die Wertewandlungsprozesse seiner Zeit analysierte. Die repressive Sozialdisziplinierung entwurzelter Menschen durch das frühneuzeitliche städtische Bürgertum war eines der Ergebnisse des Übergangs vom Feudalismus in die Geldentwicklung der frühkapitalistischen Epoche.

Vor dem Hintergrund unserer heutigen Diskussionen über den „aktivierenden (Sozial)Staat“ muss hier allerdings auch die Frage aufgeworfen werden, ob die „Bewusstseinsbeeinflussung durch staatliche Politik (wie sie seit der frühen Neuzeit prägend wird, Anmerkung der Autorin) ein Grundrechtseingriff“ darstellt, das heißt, ob ein Gemeinwesen „überhaupt ein Mandat zur Erziehung seiner Bürger“ mit „marktkonformen“ Lebensentwürfen geltend machen darf (*Opielka* 2004, S. 86 f.). Derartige Problematisierungen waren dem Diskurs des 16. Jahrhunderts allerdings noch gänzlich fremd.

Innerhalb einer sozialpolitischen Theorieklassifizierung könnten wir *Vives* Schrift heute vielleicht als frühes Konzept für einen sozialdemokratisch orientierten Sozialstaatstypus einordnen (im Gegensatz zu den beiden anderen Systemtypen des neoliberalen und des konservativen Wohlfahrtskapitalismus). Von ihm werden von staatlicher Sozialpolitik beziehungsweise seinen Sozialversicherungssystemen insbesondere bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und im Alter krisenabfedernde Steuerungsmechanismen erwartet (*ebd.*, S. 26 f.).

Die heutigen neoliberalen Sozialstaatskonzepte fallen mit der Aushöhlung von traditionellen Prinzipien hinter *Vives* Sozialprogramm zurück. Damals hieß es Arbeit statt Almosen, Eigenverantwortung statt Heilsversprechen und sozial verantwortungsbewusste Bürgergesellschaft statt Feudalismus. Heute umschreiben wir das neoliberale Credo eines sich wieder zurückziehenden „aktivierenden“ Sozialstaates mit seinem nach wie vor verhaltens- statt verhältnisorientierten Programm des „Förderns durch Fordern“ nur euphemistisch. Es geht um „Selbsthilfe statt Unterstützung“, „Eigenverantwortung statt Solidarität“ und „Bürgergesellschaft statt Wohlfahrtsstaat“ (*Kess; Otto* 2003, S. 57, *Dahme; Wohlfahrt* 2003, S. 91 f.). Aber wo und wie soll in Gesellschaften, denen ganze Erwerbszweige wegbrechen, eigenständiger Lebensunterhalt für alle beschafft werden? Sollten wir nicht vielmehr, wie bereits eingangs gefragt, problematisieren, dass unsere „seltsame Sehnsucht“, das missmutige Jagen nach stressigem Gelderwerb bis zum Umfallen ein inzwischen völlig veraltetes und darüber hinaus unsere Lebensgrundlagen und

Ressourcen immer schneller zerstörendes Lebenskonzept ist? Ist die (protestantische) Arbeitsethik nicht ein Paradigma, welches nun schon über vier Jahrhunderte ihre Funktion (über)erfüllt hat?

Im 16. Jahrhundert wurzelte der (sozial)ethische Konsens der Gesellschaft noch im konfessionell gebundenen Fundament. In unseren westlich-säkularen Kulturen sind die Verfassung und die internationalen Menschenrechte die ethisch kleinsten gemeinsamen Nenner. Eine explizite Menschenrechts(aus)bildung und -kultur suchen wir in den Curricula der Schulen und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland aber meist vergeblich. Diese wird den Menschenrechtsorganisationen überlassen. Dabei könnten wir uns als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an den internationalen Menschenrechtspakten (Sozial- und Zivilpakt 1966/73) und UNO-Menschenrechtskonventionen (zum Beispiel Kinderrechtskonvention) fachlich orientieren. Denn gerade die nicht arbeitsfähige, weitgehend kooperationsunwillige, schwierige und verelendende Klientel darf ethisch nicht erneut preisgegeben werden, wie dies in Deutschland schon einmal in der Geschichte der Sozialen Arbeit zwischen 1933 und 1945 der Fall war. Befinden wir uns heute wieder auf ähnlichen (Irr)Wegen?

Vives konnte zwar noch keine Menschenrechtsdeklaration heranziehen. Aber der Humanismus war einer der Bausteine für sie. Und so nahmen seine Reformvorschläge für Bedürftige vor dem Hintergrund ethisch-moralischer und naturrechtlicher Konzepte bereits Menschenrechtsaspekte für die Sozialstaatsideen vorweg. Durch Vives Armenpflegekonzeption von 1526 mit der Schwerpunktsetzung auf Humanität, Sozialpolitik und Bildung begannen die frühneuzeitlichen sozialen Reformen. Vives stellte noch unmissverständlich die wesentlichen Wertefragen und wollte vor ihrem Hintergrund den sozialen Wandel fördern. Was als „soziales Problem“ angesehen wird, muss historisch und professionell natürlich jeweils neu definiert werden.

Der Humanismus heute – nur verstaubte Ideen?

Der Humanist Vives als einer der wichtigsten Vertreter dieser alten europäischen Geistesbewegung des frühen 16. Jahrhunderts würde uns heute genau das ins Stammbuch schreiben, was er bereits vor über vierhundert Jahren forderte: Grundlagen damaliger wie heutiger sinnvoller gemeinwesenbezogener Sozialer Arbeit sind *Humanismus*, *(Aus)Bildung*, *(Arbeits)Erziehung* und eine *Sozialpolitik*, die vor allem Armutsprävention und Verteilungsgerechtigkeit zum

gesellschaftspolitischen Hauptziel erklärt. In Bezug auf die uns heute beschäftigenden Fragen der neuen sozialpolitischen Reformen durch Hartz IV heisst das, immer wieder auf den Skandal hinzuweisen, dass unsere politisch Verantwortlichen weitere Verarmungstendenzen mindestens eines Drittels unserer Gesellschaft billigend in Kauf nehmen. Aus der ersten Armenpflege-theorie der frühen Neuzeit könnten wir lernen, *auf unsere sozialstaatlichen Errungenschaften und ethischen Wertefundamente, wie zum Beispiel die Menschenrechte, zurückzugreifen*, auf die sich Vives noch nicht stützen konnte. Warum beziehen wir uns als (sozial)politisch Verantwortliche und als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht noch viel mehr auf dieses Erbe? Und wir könnten auch die durchaus schwierige Komplexität unserer modernen Welt mit Globalisierung und internationalem ökonomischen Druck mehr als Chance und spannende Herausforderung denn als lähmende Hindernisse begreifen.

Den bedrohlichen Lebensumständen zum Trotz hat der Humanist und Sozialreformer *Juan Luis Vives* einen heute in Deutschland vergessenen Beitrag für die Geistes- und Sozialgeschichte Europas und auch für die Geschichte der Sozialen Arbeit hinterlassen. Es lohnt sich also, wieder einmal die Schriften der alten Humanisten zu lesen, denn sie machen Mut. Die europäischen Gelehrten des frühen 16. Jahrhunderts haben bereits kritische Gesellschaftsanalysen vorgenommen und Ziele formuliert, die bis heute, über vierhundert Jahre später, immer noch nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Die Länder Europas könnten aus ihrer Geschichte lernen. Eine Bereitschaft zum Lernen ist allerdings die unabdingbare Voraussetzung für Wandlungsprozesse. Und dabei müssen wir manchmal erst zurückblicken, um vorwärts gehen zu können.

Literatur

- Dahme**, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat. Opladen 2003
- Engelke**, Ernst: Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. Freiburg im Breisgau 2003
- Kästner**, Heidi: Seltsame Sehnsucht Arbeit. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Fachhochschule Erfurt 2000
- Kess**, Fabian; Otto, Hans-Uwe: Aktivierende Soziale Arbeit. Anmerkungen zur neosozialen Programmierung Sozialer Arbeit. In: Dahme, a.a.O., Opladen 2003, S. 57-73
- Marx**, Tzvi: Der Zipfel meines Gewands. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom Dienstag, 2. Mai 2006
- Müller**, C. Wolfgang: Wie helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883-1945. Weinheim 1988
- Opielka**, Michael: Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven. Hamburg 2004
- Sachße**, Christoph; Tennstedt, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Stuttgart 1980

Strohm, Theodor; Klein, Michael (Hrsg.): Die Entstehung einer sozialen Ordnung in Europa. Heidelberg 2004

Strohm, Theodor: Wege zu einer Sozialordnung Europas in der Aufbruchzeit des 16. Jahrhunderts. In: Strohm; Klein a.a.O. 2004, Band 1, S. 14-58

Strosetzki, Christoph, (Hrsg.): Juan Luis Vives. Sein Werk und seine Bedeutung für Spanien und Deutschland. Akten der internationalen Tagung vom 14.-15. Dezember 1992 in Münster. Frankfurt am Main 1995

Szynka, Peter: Theoretische und empirische Grundlagen des Community Organizing bei Saul David Alinsky (1909-1972). Bremen 2005

Vives, Juan Luis: „Ueber die Unterstützung der Armen und über die menschliche Not“ (De subventione pauperum 1526). Deutsches maschinenschriftliches Manuskript aus dem Jahr 1924. Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg im Breisgau

Weiterführende Literatur

Buck, August (Hrsg.): Juan Luis Vives: Arbeitsgespräch in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 6.-8. November 1980, Hamburg 1981

Kuhlmann, Carola: Alice Salomon. Ihr Lebenswerk als Beitrag zur Entwicklung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Weinheim 2000

Matheussen, Constant; Fantazzi, Charles (Hrsg.): Selected Works of J.L. Vives. De Subventione Pauperum Sive De Humanis Necessitatibus, Libri II. Introduction, Critical Edition, Translation and Notes. Brill/Leiden/Boston 2002

Norena, Carlos, G.: Juan Luis Vives. International Archives of the History of ideas 34. The Hague 1970

Oz, Amos: Eine Geschichte von Liebe und Finsternis. Frankfurt am Main 2004

Schilling, Johannes: Soziale Arbeit. Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied 1997

Strohm, Theodor: Juan Luis Vives. Über die Unterstützung der Armen – De subventione pauperum für die Stadt Brügge (1526). In: Strohm; Klein a.a.O. 2004, Band 1, S. 282-341

Zeller, Susanne: Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Bilder und Dokumente (1893-1939). Pfaffenweiler 1994

dies.: Zur Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft. Abriß einer Ideengeschichte von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Soziale Arbeit 9-10/1995, S. 297-306

dies.: Nicht Almosen, sondern Gerechtigkeit. Jüdische Ethik und ihre historischen Wurzeln für die Professionalisierung in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis 6/1998, S. 540-556

dies.: Der „jüdische Aristoteles“. Moses Maimonides (1135-1204). In: VIA REGIA. Blätter für internationale und interkulturelle Kommunikation Erfurt 68-69/1999 S. 75-84

dies.: Juan Luis Vives (1492-1540). (Wieder)Entdeckung eines Humanisten und Sozialreformers jüdischer Herkunft im Schatten der spanischen Inquisition. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte der Wissenschaft Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 2006a

dies.: Die „Human Rights Profession“ als berufsethische „Realutopie“ und die Menschenrechtsinstrumente. In: Schmocker, Beat (Hrsg.): Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 2006b

Saul David Alinsky

Ein Interview über den Klassiker der Gemeinwesenarbeit

Peter Szynka

Zusammenfassung

Peter Szynka stellt in diesem Gespräch den amerikanischen Soziologen S.D. Alinsky (1909-1972) vor, über dessen Leben und Wirken er ein Buch veröffentlicht hat. Alinsky baute in den 1970er-Jahren in den USA zahlreiche Bürgerorganisationen auf und begründete damit das, was wir als Gemeinwesenarbeit oder Community Organizing bezeichnen.¹

Abstract

In this dialogue Peter Szynka introduces the American sociologist S.D. Alinsky, about whose life and work he has published a book. In the 1970s Alinsky built up numerous citizens' organizations in the USA and thereby established what we designate by the terms of community work or community organizing.

Schlüsselwörter

Gemeinwesenarbeit – Methode – Organisation – Befragung – soziale Persönlichkeit

Asphalt: Du arbeitest seit fast 30 Jahren in der Sozialen Arbeit und hast jetzt eine Dissertation über Leben und Werk des amerikanischen Bürgerrechtlers Saul David Alinsky geschrieben. Warum?

Szynka: Alinskys Bestseller „Leidenschaft für den Nächsten“ und „Stunde der Radikalen“ sind mir erstmals während meines Studiums in den 1970er-Jahren in Duisburg begegnet. Damals arbeitete ich für die „Bürgerinitiative Bruckhausen“, die gegen den Abriss von Wohnungen durch die Thyssenhütte und gegen Umweltverschmutzung kämpfte. Alinsky war der einzige Autor, der praktische Hinweise gab, wie man so etwas wie Gemeinwesenarbeit in einem industriell geprägten Stadtteil praktizieren konnte.

Asphalt: Das war eine wilde Zeit!

Szynka: ... die mich niemals losgelassen hat! Allerdings musste ich später feststellen, dass die Rezeption dessen, was Alinsky geschrieben und getan hatte, in Deutschland unvollständig war. Die Konservativen haben ihn abgelehnt, ohne sich mit ihm zu beschäftigen, und die Linken haben Alinsky durch ihre rosarot gefärbte Brille gelesen und als Revolutionär betrachtet.

Asphalt: Das hat er doch auch selbst?

Szynka: Aber die amerikanische Revolution ist etwas ganz anderes als die französische oder die russische. Alinsky ging es in erster Linie um Demokratie.